

Predigt 7. Sonntag Jahreskreis A 2020 Oppenheim und Dienheim

Die berühmte Autorin Astrid Lindgren erzählte anlässlich der Verleihung eines Friedenspreises folgende Begebenheit:

„Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an diesen Bibelspruch glaubte ‘Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben’. Also wo Schläge in der Erziehung noch Gang und Gäbe waren. Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben.

Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte.

Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: ‘Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.’ Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes.

Das Kind mußte gedacht haben, ‘meine Mutter will mir wirklich weh tun, und das kann sie ja auch mit einem Stein’.

Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und sie weinten eine Weile gemeinsam.

Dann legte sie den Stein auf ein Regal in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde gegeben hatte: ‘Niemals Gewalt!’¹

Ich glaube, ich wäre ebenso geschockt gewesen, wenn mein Sohn mit einem Stein zu mir gekommen wäre. Ich wäre geschockt gewesen über mich selbst, dass mein Sohn mir so was zutraut, dass ich einen Stein auf ihn werfen würde. Ich wäre auch deshalb geschockt gewesen, weil ich selbst als Kind geschlagen worden bin, zuhause, aber auch in der Grundschule von der Lehrerin, und nun selbst diese Reihe an Gewalt fortsetze. Die Erzählung hält mir den Spiegel vor. Was ist da alles in meinem Herzen noch an Gewaltbereitschaft.

Und auch das Evangelium heute hält mir den Spiegel vor.

¹ Hoffstümmer W., Kurzgeschichten 3. 244 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe, Mainz 1993, 27 (Nr. 21)

Auge um Auge, Zahn um Zahn. Schläge, Diebstahl, Raub. Also ein ganzes Register an Straftaten und Gewalttaten wird hier aufgeführt.

Überhaupt die Bibel: gespickt voll mit Gewaltdarstellungen. Eine Geschichte der Menschheit ist wohl nicht schreibbar ohne eine Geschichte der Gewalt. Und so ist auch die Bibel durchzogen von Gewalt. Die Gottesverehrung kommt nicht ohne das Blut von Tieren aus. Der Auszug aus Ägypten schildert Gott als großen Kriegsherrn. Die Psalmen sind voller Hilfeschreie gegen Feinde. Kein anderes Thema, weder Liebe noch Arbeit, weder Familie noch Natur noch Bildung erscheint im Alten Testament so häufig und wird so drastisch dargestellt wie die Gewalt. Da wird nicht weggeschaut. Da wird hingeschaut.

Bis zu einem gewissen Punkt: Ab dem babylonischen Exil der Juden (so um das sechste Jahrhundert vor Christi Geburt), also in der Zeit, als das gesamte Volk versklavt und verschleppt wurde, da verändert sich was. Ab da wird ein Lied gesungen von einem Gottesknecht, der Gewalt ertragen wird und auf Hass mit Liebe antworten wird. Da setzt sich die Einsicht durch: Es ist besser, Opfer zu sein als gewalttätiger Sieger. Gott steht auf der Seite der Opfer, nicht der Sieger.

Das lag irgendwie in der Luft. Weil man merkte: Wir kommen ansonsten nicht weiter. Wir können sagen: da hat sich weltweit und geistesgeschichtlich etwas weiterentwickelt. In dieser Zeit tauchen solche Gedanken nämlich auch bei den alten Griechen auf. Epikur und Sokrates sprechen davon, dass man auf Gewalt nicht mit Gegengewalt antworten sollte. Und sie lehren eine Pflicht zur Menschenliebe, die auch den Feind einschließt. Denn auch der Feind trägt den göttlichen Funken in sich. Und der göttliche Funke verdient Achtung und Respekt.

Das *Ius talionis* setzt sich durch: Die Angemessenheit. „Auge um Auge“. Nicht wie es vorher hieß: „Einen Mann erschlage ich für meine Wunde. Und ein Kind für meine Strieme“ (Genesis 4,23f.). Ab da heißt es: Ich darf nur angemessen bestrafen. Die Strafe muss angemessen sein. Ein Grundsatz, der sich bis heute in unserer Rechtsprechung hält.

Die Bergpredigt setzt dann noch mal einen drauf. „Also wenn Dir das Hemd genommen wird, dann gib auch noch deinen Mantel weg. Oder wenn Dir auf die Wange geschlagen wird, dann halt auch noch die zweite Wange hin.“

Letztlich steht dahinter der Appell: Versuche – ja streng dich an - Deinen Feind zum Freund zu machen. Wie Pinchas Lapide in seinem Buch über die Bergpredigt sagt: „Denn ein Hassler ist ein Mensch, der dich gestern gehasst hat und heute noch immer hasst; der es aber morgen keineswegs tun muss – wenn du nur den Weg zu seinem Herzen findest.“²

Den Feind zum Freund machen. Das ist der Weg Jesu. Wir haben ein paar Zeugen, die zeigen, wie das gehen kann.

Mahatmi Ghandi, der kein Christ war, sondern Hindu, aber inspiriert durch die Bergpredigt, der hat sich jedes Mal vorbereitet durch Fasten und Gebet. Er hat sein Herz festgemacht, bevor er in den Kampf der Gewaltlosigkeit hineingehen konnte. Er hat sein Herz festgemacht, in dem er sich bewusst gemacht hat: „Ich bin geliebt.“ „In mir ist Kraft.“ „Ich kann aushalten“. „Ich kann vergeben“. „Ich kann lieben“.

Und der zweite große Lehrer der Gewaltfreiheit, Martin Luther King, beharrte darauf, jede Aktion müsse durch geistliche Übungen vorbereitet und begleitet werden, vor allem durch Meditation, Gebet und Fasten. Beide haben sich auf einem haarscharfen Grad bewegt. Sich selbst hinzugeben, ohne andere mit in den Tod zu reißen.

Von Clemens Maria Hofbauer, dem Apostel Wiens wird erzählt, er sei einmal angespuckt worden auf offener Straße, als er für ein Waisenhaus bettelte. Daraufhin habe er gesagt: „das war für mich“. Und dann habe er sich aufs Äußerste zusammengerissen und in großer Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit zu dem Anspucker gesagt: „Und jetzt dürfen Sie gern etwas für Kinder in Not geben.“

In dieser Woche haben wir der Seherkinder von Fatima gedacht. Um das Jahr 1917 herum ist in Fatima in Portugal die Muttergottes drei Kindern erschienen. Und ein Engel hat die Kinder einen geistlichen Weg geführt. Zum Francisco hat der Engel gesagt: „Schau mal, wie traurig Gott ist über die vielen bösen Taten der Menschen. Willst Du nicht etwas tun, dass Gott wieder fröhlich wird? Beten?“

² (Pinchas Lapide, Die Bergpredigt. Utopie oder Programm? Münster/Berlin 2010, S. 98f.)

Oder eine gute Tat tun?“ So war auch Francisco beseelt von dem Gedanken, aus Bösem Gutes zu machen. Auf Hass mit Liebe zu antworten, mit einer Tat der Liebe. Aus Gott und Sünder wieder Freunde zu machen.

Und auch bei Jesus war es ja so: Er hat sein Herz festgemacht in Gott. Bzw. sein Herz war gefestigt in Gott. Denn zu Beginn der Gottesbeziehung standen ja keine Schläge, sondern Geborgenheit. Jesu Weg beginnt nicht damit sich schlagen zu lassen, sondern sich lieben zu lassen – von Gott. Jesus hat eine ganz tiefe Geborgenheit zu Gott erlebt. Und konnte aufgrund dieser Erfahrung dann viel erleiden und ertragen. Und hat uns alle – wie es bei Paulus heißt – zu Freunden, ja noch mehr, zu Kindern Gottes gemacht.

Wenn ich auf die Gewalterfahrungen in meinem Leben schaue – so konnte ich das ertragen, weil es daneben auch ein ganz tiefes Bewusstsein des Angenommenseins durch Gott gab und gibt. Und auch heute ist es so, dass ich im Gebet Kraft und Ruhe suche, wenn mich Schmähungen treffen.

³ (nach H. Weder, Die „Rede der Reden“. Eine Auslegung der Bergpredigt heute. Zürich 2003).

Ein Held bin ich allerdings nicht. Ich muss noch sehr an mir arbeiten.

Augustinus sieht in jemandem, der die Feindesliebe vorlebt, übrigens auch keinen Helden. Feindesliebe ist nicht etwas Übermenschliches, was titanische Kraftanstrengung erfordert. Für Augustinus lebt jemand sein volles Potential als Mensch, wenn er Feindschaft überwindet. Das ist jedem Menschen möglich.

„So liebt er seinen Feind nicht als Feind, sondern als Menschen, und wünscht ihm dasselbe wie sich selbst, nämlich gebessert und erneuert ins Himmelreich zu kommen.“³

Es gab immer wieder Boten der Bergpredigt, wie z.B. Franz von Assisi. Heute sind die Boten die verfolgten Christen z.B., die Liebe über Hass stellen und auf Vergeltung verzichten.

Gewaltlosigkeit hat ihren Preis, wie das Kreuz zeigt.

Wer ist bereit, für die Liebe so weit zu gehen? Wer mag sich anstrengen, aus Feinden Freunde zu machen?

Dies ist die Denke und das Handeln Gottes. Er antwortet auf Hass mit Liebe. Weil so die Welt verwandelt wird. Da wächst das Reich Gottes.

Machen wir unser Herz fest in ihm.
Amen.